

Eph.  
632 m.





(Dritter Jahrgang.)

## Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen,  
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$  Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhand-  
 lungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

### Geschichte der französischen Moden, von Heinrich III. bis auf unsere Zeit.

(Schluß.)



Zehn Jahre später herrschte in Frankreich, und zwar fast ohne Neben-  
 bühler, der Bourracan. Das unglückliche Kleid à l'anglaise hatte, seinem  
 Schnitte nach zu urtheilen, in einer Kauferei die Schöße eingebüßt. Es war  
 zu einer bloßen Jacke herabgesunken.



Der Einfachheit des Costüme's mußte nothwendig der Kopfspuz auf dem Fuße folgen. Das wenig frisirte Haar der Bergbewohner (Montagnards) deckte jene einfache Mütze, die Sie oben sehen.

Die Frauen selbst verbannten einen Luxus, dem die Zeit und ihre Ansichten über den Kopf gewachsen waren.



Nach dem neunten Thermidor offenbarte sich der Geist der Umwälzung nicht allein in der Politik, sondern schritt auch durch das Gebiet der Mode. Die fast unsichtbaren Schöße jener Jacken wuchsen rasch zu einer riesigen

Länge heran; die kleine Cravate à la Colin verwandelte sich in eine ungeheure Schanze von Mouffelin, und — um das Costüme zu vervollständigen — überluden sich die „Incroyables“ mit Ketten, Ohrringen, Uhrketten,



Vorgnons und Allem, was bizarr und in den Boutiken der Goldschmiede zu finden war.



Während der Kaiserzeit erhielt das offizielle Costüme einen theatralischen Pomp; alle Frauen gaben sich die ersinnlichste Mühe, die Miene einer Kaiserin anzunehmen — man wußte ja nicht, was passiren konnte!



Weniger schmeichelte dem Auge das Costüme des schlichten Bürgers. Aber warum hätten die „Pekins“ sich abmühen sollen, den Frauen zu gefallen, die beiläufig an einer höchst beweinenwerthen Idee litten? Sie fanden nämlich, der Kopfspuz des höchstseligen Kaisers Titus sei das Ideal alles Schönen! Aber vielleicht noch beweinenwerther war ihre Einbildung, daß man der Taille ihren Sitz hart unter den Armen anweisen müsse.



Bequem mag das gewesen sein — ob aber auch schön, darüber lassen wir unsere hochverständigen Leserinnen entscheiden.



Unter der Restauration stiegen die riesigen Hüte auf den Thron und das Reich der Pauschärmel (Mermel à gigot) währte länger, als



die Regierung Ludwigs XVIII.; jenes dauerte bis zum Jahre 1830.



Das merkwürdigste Ereigniß während der Regierung Karls X. war die Ankunft der Giraffe zu Paris. Der Kopfsputz à la giraffe verdrängte alle anderen.

Seit 1830 haben wir im Reiche der Mode eine vollständige Revolution erlebt. Das weibliche Costüme hat durch die Erscheinung der überall gleich- engen Ärmel und der Mantelets eine wesentliche Reform erlitten, sowie das männliche durch die Erfindung einer Spielart von Sack, die man, um gelegentlich die Hände und das Spazierrohr hineinzustecken, mit Taschen ausgerüstet hat. Man nennt diesen Sack einen Paletot.

Der Paletot ist nicht schön, aber so bequem, daß der Schneider, der dieses juste-milieu von Sack und Mantel erfunden hat, einen Platz im Pantheon und eine Nische in jedem historisch-biographischen Lexikon verdient.



Heil, drei Mal Heil dem Manne, der die Paletots erfand!



### Der Mensch am Fenster.

Mich wundert, daß noch Niemand auf den Gedanken gerathen ist, ein Büchlein zu schreiben „über die verschiedenen Arten durchs Fenster zu schauen“. Schwerlich wird man ein mehr ergötzliches, stoffreicheres und mannichfaltigeres Sujet finden. Wer zählt all' die tausend verschiedenen Weisen her, wie sich jener im Leben so häufig vorkommende Akt ausführen läßt? Er ist Etwas, das unzählige Combinationen mit und ohne Wiederholung zuläßt; die Zahl der Nuancen, die dabei stattfinden können, ist Legion. Ich für meinen Theil schlendere nie — meiner Gewohnheit nach mit der Nase in der Luft — in den Gassen umher, ohne daß mich nicht die Lust anwandelte, zu all' diesen jungen und alten, anziehenden und abstoßenden, finstern und heitern Gesichtern, die von Zeit zu Zeit der kleinen Galeere der Haushaltung entfliehen, um am Fenster eine Laune, einen kleinen Wunsch zu befriedigen — einen Text zu schreiben. Für das neugierige Auge des Beobachters giebt es keine interessanteren Erscheinungen. Sie bilden das Studirzimmer des Spaziergängers, das Album der Straße. Betrachten Sie jenen Glücklichen,

der sich mit Muße erhebt, seine Pantoffeln anzieht, den Schlafrock überwirft und nun ruhig ans Fenster tritt, um zu erfahren, woher der Wind bläst und was für Wetter es ist. Sehen Sie dort das traurige Gesicht: der Besitzer desselben ist einer jener Unglücklichen, für welchen die Natur, sei ihre Laune noch so rosenfarben, beständig zu weinen scheint. — An jenem Fenster zeigt sich ein eifriger Verehrer der Wissenschaften; er will sein träumendes Hirn durch etwas frische Luft fühlen. — Die einfältige Dummheit jenes Müßigen hängt sich an die Flügel einer spazieren fliegenden Fliege, reitet auf dem Rücken eines schwebenden Atoms; sein Geist geht promeniren, ohne zu wissen, warum und wo. — Bemerken Sie jenen Egoisten? Er verdaut. Häufig finden Sie den Egoisten rauchend. Einen Andern überrascht die Stimme eines Vorübergehenden — angenehm oder fatal, je nachdem. Jener mit der ungeduldigen Miene erwartet seit dreißig Minuten einen Freund mit guten Nachrichten.

Maxime: Erwarten ist nicht immer gleichbedeutend mit Hoffen. Der Verliebte lauert. Der Neugierige betrachtet. Wer zweifelt oder erwartet — sieht und zweifelt nicht länger. Hier macht Jemand seiner Nachbarschaft den Hof. — Aber von all' diesen kleinen Tableaux ist nur den Frauen Anmuth zuzusprechen. Durch das Vorrecht ihrer Natur, durch ein Geheimniß ihrer Koketterie, durch ihr verführerisches Wesen herrschen sie auch dort, wie überall anderswo. Kopf in die Höhe: sehen Sie dort hinter der grünen Blätter-schanze jenes Engelsantlig, jenen blonden Mädchenkopf? Die Kleine begießt ihre Blumen und singt dabei eine zärtliche Arie, die der hübsche Canarienvogel, der sie mit Entzücken beobachtet, zu verschlingen scheint.

Weiterhin zeigt sich die immer wache Eifersucht; keine Ruhe, kein heiterer Augenblick da, wo diese Furie ihre Wohnung aufgeschlagen hat! — Oft auch erscheinen zwei Köpfe auf demselben Balkon — zwei Köpfe, die sich berühren, zwei Blicke, die sich in Einen verschmelzen, zwei Hände, die sich Alles, was die schüchternen Lippen nur leise zu gestehen gewagt, bestätigend wiederholen. Dort Gesang, Hoffnung; hier feierliches Schweigen, Verlangen. — „Sehen ist haben“, sagt ein Dritter. „Alles bemerken“ ist demzufolge „Alles besitzen“. — Vergesst also, ihr künftigen Physiognomen, nicht den Titel: „der Mensch am Fenster“.

## F a m o s e B e g e b e n h e i t .

Ballade von L. Kalisch.

Es saßen auf dem Sopha  
Der Page und die Zofa,  
Die Zofa und der Page  
Der Schmuck der Hofbagage.

Der Schmuck der Hofbagage,  
Die Zofa und der Page,  
Der Page und die Zofa,  
Sie saßen auf dem Sopha.

Was sprach nun auf dem Sopha  
Zum Pagen jezt die Zofa?  
Was sprach denn jezt der Page,  
Der Schmuck der Hofbagage?

»Wie lieb ist mir das Sopha!«  
Sprach leis' die holde Zofa,  
»Mein Liebchen, nur Courage!«  
Sprach leis' der holde Page.

So sprachen auf dem Sopha  
Der Page und die Zofa,  
Die Zofa und der Page  
Der Schmuck der Hofbagage \*).

\*) Dieses kostbare Gedicht entnehmen wir der Mainzer „Marhalla“, die heuer ganz vortreflich gut gerathen ist.

## Zapfenstreich.

**Amsterdam.** Im Königreich der Niederlande giebt es im Ganzen acht Strafgefängnisse: für Männer in Rotterdam, Hoorn, Woerden, Leyden, Leeuwarden, für Frauen in Gouda (zwei) und Amsterdam.

∴ Die städtische Behörde hat erst kürzlich die Aufführung der bisher verbotenen „Hugenotten“ erlaubt.

**Baden-Baden.** Vor Kurzem sind hier zwei Verbrecher, die zum Tode verurtheilt waren, begnadigt worden, der Eine, weil seine Hinrichtung in die Christwoche gefallen wäre, der Andere, weil ein erfreuliches Ereigniß in der großherzoglichen Familie das Herz des Regenten zur Gnade gestimmt haben soll. Sind das, fragt der „Wandelstern“, haltbare Gründe für die Begnadigung von Verbrechern, und sollte man nicht lieber unumwunden gestehen, daß die Todesstrafe entweder aus Rücksichten der Humanität unterbleiben müsse, oder daß man die Nichtvollziehung derselben aus bloß zufälligen Gründen als eine reine Willkür anzusehen habe?

**Berlin.** Der hiesige Berichterstatter der „Eleganten“ erzählt, daß Se. Majestät der König seit seiner Thronbesteigung im Juni 1840 gegen fünftausend Orden verliehen habe.

∴ Noch weiß die Welt nicht ganz, was sie aus dem Schwanen-Orden machen soll, bis die Statuten fertig sind. Einstweilen wird für den Schwanenorden ein großes Haus gebaut, in welchem Krankenpflegerinnen gebildet werden sollen.

∴ Seit Kurzem erscheint hier im Verlage der Herren Challier und Comp. eine musikalische Zeitung, redigirt von E. Gaillard, wöchentlich ein Mal. Die erste Nummer, die das Motto: „Ohne Furcht, aber nicht ohne Tadel“ trägt, enthält, außer dem Vorworte, ein satirisches Capriccio, Physiognomien, worin die Schwächen unserer modernen Pianohelden und ihrer enthusiastischen Bewunderer treffend persiflirt werden. In dem „Allerlei“ wird die etwas barocke Vermuthung aufgestellt, daß die französische Volkshymne „die Marseillaise“ eine deutsche Dichtung und Composition von Georg Forster und Johann Friedrich Reichardt sei! —

∴ Madame Birch-Pfeiffer, die jetzt auf der königlichen Bühne gastirt, hat „Thomas Thyrnau“, den Moderoman der Frau von Paalzaw, in ein Drama umgewandelt, das zuerst in Hamburg zur Darstellung kommen soll.

∴ Auf der königlichen Bühne wird, wie es heißt, Marggraffs Trauerspiel, „das Täubchen von Amsterdam“, zur Aufführung kommen. Der Dichter, an Erfahrungen reicher geworden, hat sein Werk in vier Akte zusammengebrängt. (Wäre er an Erfahrungen noch reicher geworden, so würde er aus diesen vier Akten drei machen, aus den dreien zwei, aus den zweien einen und aus dem einen — keinen.)

∴ Das Königsstädtische Theater hat in einer jungen Alt Sängerin, Signora Elise Bendini, ein vortreffliches Mitglied der italienischen Oper gewonnen. Sie trat als Maffeo Orsini in Donizetti's „Lucretia Borgia“ auf und erwarb sich durch ihre schöne Stimme und ihr angenehmes Aeußere großen Beifall. Signora Bendini soll von deutscher Abkunft sein.

**Breslau.** In den höhern Gesellschaftskreisen, den exclusiven, welche mit Glacéhandschuhen aufstehen und mit Glacéhandschuhen sich zu Bette begeben, forschet man angelegentlich nach der Verfasserin von „Elisenhof“, einer Novelle, die bei Herrn Urban Kern erschienen. „Elisenhof“ ist nichts weniger als unbedeutend. Die bis jetzt anonym gebliebene Novellistin tritt mit einer oft überraschenden Schilderungsgabe auf. Der Styl, die Anlage, Alles ist echt weiblich, zart, gemessen. Wollte man daraus schließen, es fehle der Novelle an stofflichen Interessen, so würde man eben im Irrthume sein. Jedenfalls haben wir es hier mit einem Compositions-Talente zu thun, das zu schönen Hoffnungen berechtigt. Das Werk ist einer preussischen Prinzessin gewidmet, welcher die Verfasserin, wie es scheint, nahe steht.

**Brüssel.** Der letzte Hofball war einer der glänzendsten, deren man sich hier zu erinnern weiß. Die Zahl der Gäste belief sich auf 3350. Außer der Gasbeleuchtung belief sich die Zahl der Wachlichter auf 4000 (1333 Pfd.). Von 11 Gärten waren 8000 Topfgewächse geliefert worden, und die Dienerschaft bestand, außer den königlichen Domestiken, aus 360 männlichen und 95 weiblichen Personen in Hoflivrée und Staats-Anzug. Die ganze Anordnung war von dem Hofbaumeister, dem Intendanten der Civilliste und dem Bürgermeister von Brüssel besorgt worden. Der König erschien in der Uniform eines Obristen der Bürgergarde, die Königin in weißer Seide mit Rosa-Barett und Brillanten; sehr glänzend war das Costume der Herzogin von Artemberg. Bei Tische erschienen 60 Fasanen, ein Geschenk Sr. K. H. des Prinzen Albert in London.

Auf den Tafeln waren außerdem 6 wilde Schweinsköpfe, 4 Rinds-Quarter oder vielmehr Hälften, 4 ganze Rehe, 4 Schweins-Quarter, 4 Schwäne, 4 Hirsche, 4 Damhirsche, 108 Schenkungen, 216 Schüsseln mit Hühnern, 1000 Trüffelpasteten und eine Menge anderer Gerichte, Braten, Fische, Salate, Eingemachtes, Kuchen, darunter Riesenkuchen à la Napolitaine und de Savoie, 5000 Gläser Eis, 1 Tonne Limonade, 1 Tonne Orangeade, 1 Tonne Orgeade, 60 Körbe Früchte, 1500 Flaschen Champagner, 1200 Flaschen Bordeaux und 800 Flaschen Madera, Rhein- und weißer Bordeaux-Wein. Die Ausgaben des Königs für dies Fest berechnet man auf 120,000 Francs, die Ausgaben, welche die Gäste durch Costüme u. d. dabei gehabt, betragen mindestens 210,000 Frs., so daß das Fest gegen 330,000 Frs. in Umlauf gebracht hat.

**Cöln.** Nach dem letzten Domblatt beträgt die Gesamteinnahme für den Dombau bis jetzt gegen 80,000 Thaler. Die nächsten zwanzig Jahre, innerhalb welcher der Bau vollendet sein soll, werden dieser Summe noch mindestens zwei Nullen hinzufügen.

∴ Der Verfasser des „Doctor Wespe“, Herr Roderich Benedix, hat ein neues Lustspiel, „der Liebestrank“, geschrieben, das zuerst auf der hiesigen Bühne erscheinen soll.

∴ In Rheinischen Blättern wird die seit dem Jahre 1791 vermählte Dorothea Kunigunde Albertine Fornader aufgefordert, sich baldigst in ihrem Geburtsorte zu melden, da sonst über die ihr zugefallene Erbschaft von Einem Gulden achtunddreißig Kreuzer anderweit verfügt und diese Erbschaft, nach Abzug der Gerichtskosten, (du lieber Himmel, was bleibt dann noch davon übrig?) ihrer Schwester zufallen würde.

**Darmstadt.** Man erzählt sich als ziemlich gewiß, daß der Verfasser der so vieles Aufsehen erregenden Schrift über Weidig's Tod kein Anderer, als Dr. Wilhelm Schulz ist, ein hessischer politischer Flüchtling, der seit einer Reihe von Jahren in Zürich lebt.

**Dresden.** Für Alle, welche Geschmack an Theaterklatsch finden, ist ein vor Kurzem erschienenenes Büchlein, „Emil Devrient und das deutsche Schauspiel in Dresden“, ein gefundenes Essen und Wasser auf der Mühle aller müßigen Theaterschwärmer. Der Verfasser, der sich Paul Jones nennt, soll ein Herr E. D. Sternau sein. Im Uebrigen läßt sich nicht läugnen, daß der Pseudonymus über die Leitung unserer Hofbühne dem Intendanten derselben manche bittere Pille zu verschlucken giebt.

**Hamburg.** K. Gutzkow's historisches Lustspiel „Zopf und Schwert“ ist bereits vier Mal mit gesteigertem Beifall wiederholt worden. Das Stück ist unstreitig das gelungenste aller seiner bisherigen Arbeiten für die Bühne. Die Intrigue ist geschickt angelegt und überraschend gelöst, die Charakterzeichnung fest und sicher und der historische Hintergrund mit großer Treue festgehalten. Herr Gutzkow hat manche historische Anekdote darin verflochten und zu pikanten Episoden benutzt. Zu den besten Szenen gehört die, wo Friedrich Wilhelm I. die Prinzessin Friederike, welche Stubenarrest hat, weil sie sich einen französischen Sprachmeister gehalten, in dem Momente überrascht, wo sie mit ihrem Gesellschaftsfräulein nach der Geige, die der wachhabende Grenadier, der nachmalige Schauspieler Eckhoff, spielt, eine Menuet tanzt; ferner die Szene, in welcher der König seine Gemahlin im Theesalon überrascht und die ihn nicht wenig alterirende Entdeckung macht, daß man Karten gespielt und statt des befohlenen Warmbiers den streng verpönten Thee getrunken hat. Der Glanzpunkt des Ganzen aber ist das *Tabakscollégium* \*).

∴ Mutter Crelinger, die sich hier bloß (?) zum Besuche bei ihrer Tochter aufhielt, hatte es einzurichten gewußt, daß einige ihrer alten Freunde die Direktion des Stadttheaters in den Zeitungen auffordern ließen, der berühmten Künstlerin zu einigen Gastrollen Gelegenheit zu geben, ein Gesuch, dem sich jene nicht willfährig gezeigt, vermuthlich weil sie vorausgesehen hat, daß sie bei einem Gastspiel der Madame Crelinger schwerlich ihre Rechnung finden dürfte.

**Hannover.** Seit Neujahr ist hier das neue Institut einer Censur der Leihbibliotheken ins Leben getreten. Alle Bücher und Journale müssen, selbst wenn sie im Lande erlaubt sind, sich hier einer nochmaligen Censur unterwerfen; diese Censur ist dem Finanzrevisor Notte überwiesen\*\*).

∴ Literaturfreunde sind erfreut, daß in einigen Journalen, worunter auch Herrn Laube's „Elegante“, darauf aufmerksam gemacht worden ist, wie Henriettens von Bissing Roman „Victorine“ von der Kritik stiefmütterlich behandelt wird. Man hat das Buch allzu

\*) Auch ich habe im zweiten Theile meines „Onkel Zebra“ (Seite 113) dieses Collegium zu schildern versucht. Meine Schilderung soll mit der des Herrn Gutzkow etwas Familienähnlichkeit haben: dann wundert's mich aber, daß Herr Gutzkow die drolligste Figur dieses Collegiums, den Freiherrn Jacob Paul von Gundling, den letzten Hofnarren, sich hat entgehen lassen.

\*\*\*) Glücklicherweise soll Herr Notte, wie wir hören, ein ziemlich freisinniger Mann sein.

sehr en bagatelle genommen, bei weitem unter seinem ästhetischen Werthe angeschlagen. Die von Frauen geschriebenen Publikationen der Hahn'schen Handlung sind alle unter einem Gesichtspunkte aufzufassen, von welchem aus betrachtet sie aller Ehren werth erscheinen. Es ist das ungeschminkte und daher anziehende Gefühl des Weibes, das redliche Frauengemüth, welches in den Romanen der Frau v. Bissing eben sowohl als in den Werken der ehrlichen Hanke verherrlicht wird. Solche Schriften werden ihre Wirkung auf das jungfräuliche Herz eines ungekünstelten Mädchens nie verfehlen. Aber da kömmt die rauhe Kritik und schüttet — um mich eines geistreichen Journalisten-Ausdrucks zu bedienen — das Kind mit dem Bade aus.

**Karlsruhe.** Herr Professor Stiefel giebt hier unter dem Titel „Zeus“ ein Blatt heraus, das sich einzig und allein mit der Witterung beschäftigt. Seine Prophezeiungen sollen indessen viel Aehnlichkeiten mit gewissen Theater-Repertoires haben, die in der Regel ein Verzeichniß jener Stücke sind, die nicht gegeben werden.

**Königsberg.** Eine Erscheinung, die einen höchst wässerigen Charakter angenommen hat und wohl nächstens verdunsten wird, ist der Königsberger „Freimüthige“ in seiner jetzigen traurigen Gestalt. Derselbe strast seinen Namen offen Lügen, denn er besitzt weder Freiheit noch Muth! Ober kann man etwa ein Organ noch frei nennen, das einen Mann, wie Jacoby, verhöhnt und herabzumüthigen strebt, einen Ehrenmann, der seine Theilnahme an dem Schicksal des unglücklichen, allgemein bedauerten Jordan durch Einsendung von Unterstützungsgeldern offen documentirt, wie das bei mehreren Bewohnern Fischhausens der Fall war, dieserhalb bei jeder Gelegenheit lächerlich zu machen sucht? Einem solchen Organ könnte man die allgemeine gerechte Indignation am fühlbarsten dadurch zu erkennen geben, daß man es des Lesens nicht mehr würdigt.

**Leipzig.** Nummer 14 der Bremer „Weserzeitung“ bringt aus Dresden eine Uebersicht der sächsischen Journalistik, aus der wir folgendes Bruchstück mittheilen: »Der „Planet“, der an unserm Horizonte gewandelt und dem ein rauher Hauch von oben das Garaus gemacht hatte, ist als „Wandelstern“ wieder auferstanden; der „Komet“ hat erklärt, allen Eseln zum Trost fortbestehen zu wollen, so lange, bis der deutsche Bundestag sich über ein Pressefreiheitsgesetz verständigt hätte. Die „Eisenbahn“, welche keine festen Grundlagen zu haben schien, ist in neuer Gestalt erschienen und scheint sehr belebt; die „Elegante“, deren Todesanzeige bereits in den Zeitungen stand, erfreut sich eines behaglichen Wohlseins (???) und die „Rosen“ welche bereits verwelkt zu sein schienen, sind am Neujahr neu begossen worden (von wem?) und Knospen wieder. Auch die im letzten Halbjahr entstandenen Blätter bestehen mit mehr oder weniger Aussicht auf Erfolg fort; vor Allen die „Illustrierte Zeitung“, welcher wir weniger Bilder und mehr Gedanken wünschen, damit sie nicht bloß ein im Preis erhöhtes „Pfennigmagazin“ sei. — — — Das unterhaltendste von unsern Blättern, das sich, mit Ausnahme der „Leipziger Zeitung“, wohl auch der meisten Abnehmer rühmen kann, ist Dettingers „Charivari“. Ganz neu entstanden und durch ein Vorwort Dettingers eingeführt, ist Koffka's „deutsche Theaterzeitung“, welche ein gutes Blatt zu werden scheint, ohne sich bloß auf die Theaterwelt zu beschränken.«

.. Seit Kurzem hat sich hier ein Verein von Ehrenmännern aller Glaubensbekenntnisse zur Emancipation der Juden gebildet. An der Spitze dieser ehrenwerthen Association stehen Professor Carl Biedermann und der durch Geist und Gesinnung gleich ausgezeichnete Buchhändler Otto Wigand.

.. Das geistige Leben der deutschen Studenten scheint einen neuen kräftigen Anflug zu nehmen. Man spricht von der Begründung einer „Studenten-Zeitung“, die, mit Ein- und Umsicht geleitet, der erwachenden Thatkraft wesentliche Dienste leisten kann.

.. Die Erklärung des Dr. Reinhold, daß seine „Bernsteinhexe“, die er als Chronik erscheinen ließ, durchaus nicht historisch begründet, sondern reine Dichtung und eine Mystifikation sei, hat bei uns um so mehr Interesse erregt, weil Herr Laube diese Mystifikation zur Unterlage eines historischen Schauspiels benutz hat. Herr Laube scheint auf diese Be- oder Ausarbeitung ungemein vielen Werth zu legen und ganz und gar zu vergessen, daß wenig Verdienst dazu gehört, aus einem guten Roman ein schlechtes Drama zu machen und sich dafür von seiner Clique über den grünen Klee loben zu lassen, so daß Jedem, der diese Lobhudelelen liest, unwohl werden muß. (Gieb mir eine Unze Wisam, guter Apotheker, sagt der alte Bear.)

.. Die Oberprieesterin der Leipziger Mode, Donna Gismunda Rosenlaub, hat ein neues Bulletin erlassen, also lautend:

„Wem Lorbeerkränze in frischer Blüthe zugelacht,  
Lebt in dem Ruhm, die Kunst zur Vollendung gebracht!“

Coiffure à la Catalani,

den Sängern und kunstsinigen Damen der civilisirten Staaten Europa's unterthänigst gewidmet.“

O Schiller und Göthe, welche erbärmliche Stümper seid Ihr im Dichten gegen Donna Gismunda Rosenlaub!!!

**London.** Englische Blätter erzählen, daß die Königin Victoria — eine leidenschaftliche Billardspielerin — aus dem Holze des am 29. August 1782 mit 100 Kanonen und 800 tapfern Seeleuten untergegangenen Kriegsschiffes „Royal George“ ein Billard für das Windsor-Schloß machen läßt, eine Metamorphose, in welcher der „Punch“ eine Profanation erkennt, worüber er — nicht mit Unrecht — sehr erbittert ist.

∴ Während der letzten Wettrennen-Saison gewann Oberst Peel, Bruder des Ministers, mit 14 Pferden nahe an 14,000, Lord G. Bentinck mit 27 Pferden nur 5000 und Lord Eglintown mit 3 Pferden über 4000 Pfd. St.

∴ Sämmtliche in Großbritannien und Irland erscheinenden Tagesblätter setzen durchschnittlich 56 Millionen Exemplare ab. (Siehe Seite 1131 des „Charivari“.) Jedes einzelne Exemplar zahlt einen Penny (3 Kreuzer) Stempelgebühren, wodurch dem Staate bloß aus der Stempeltaxe ein Einkommen von 230,333 Pfd. St. 6 Shilling 8 Pence erwächst. Rechnet man hierzu die Summe von circa 63,000 Pfd., die diese Blätter als Inseraten-Abgabe bezahlen, so kommen über zwei Millionen Thaler heraus, welche der Staat von den Zeitungen einnimmt.

∴ Nicht bloß die schwedischen Romane der Damen Bremer und Flygare-Carlen, auch russische Romane werden jetzt fleißig ins Englische übersetzt. Erst unlängst ist bei Blackwood ein dreibändiger Roman von Lajetschnikof, „der Reher“, übersetzt von E. B. Shaw, erschienen. Der Roman spielt zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, abwechselnd in Italien, Deutschland und Rußland und ist in der That nicht uninteressant.

**Madrid.** In einem vom verstorbenen König Ferdinand VII. bewohnt gewesenen Cabinet des hiesigen Schlosses haben sich, bei genauer Nachsichtung unter dem Marmor-Fußboden, eine beträchtliche Geldsumme und die goldenen Schlüssel gefunden, welche die Stadt Madrid im Jahre 1811 dem Marschall Suchet überreicht hat, noch eingewickelt in ein Schreiben des Marschalls, welches die Capitulation enthielt.

∴ Um Donna Isabella zu amüsiren, hat der Minister Bravo eine illustrierte Ausgabe des „Don Quixote“ veranstalten lassen. Zufall oder Künstlerlaune hat dem Ritter von der traurigen Gestalt auf allen Abbildungen die schlagendste Aehnlichkeit in den Gesichtszügen mit Espartero gegeben. Die Politik fängt an wichtig zu werden und greift — auch in Spanien — zur Karikatur.

∴ Man beabsichtigt, die drei hiesigen Bühnen unter eine Direktion zu bringen, so daß im Theater de la cruz die Opern, im Circo das Ballet und im Theater del principe die Schauspiele gegeben werden sollen.

∴ Auch hier hat sich, wie in Paris und Leipzig, ein Verein dramatischer Schriftsteller gebildet.

**Mailand.** In der Scala wird eine neue Oper, „Sofonisba“, von einem bisher noch unbekanntem Maëstro Petrali, einstudirt.

∴ Im Teatro Ré ist unlängst eine versificirte Uebersetzung der Ponsard'schen „Lucretia“ mit einstimmigem Beifall aufgenommen worden, während die frühere, die in Prosa abgefaßt war, fiasco gemacht hatte.

∴ Im Ridotto des Scalatheaters ist Bellini's Marmorbüste, eine sehr gelungene Arbeit des Bildhauers Alessandro Pettinati, aufgestellt worden. Die Aehnlichkeit ist wahrhaft überraschend.

**Mannheim.** Ein Herr Drobisch hat beim hiesigen Theater eine Parodie auf „Bopf und Schwert“, betitelt „Haarbeutel und Hellebarde“, eingereicht.

**München.** Die plötzliche Entlassung eines seit fast fünfundzwanzig Jahren im Staatsdienste angestellten Beamten, des Hauptzollamtsverwalters F. W. Bruckbräu, erregt hier ein peinliches Aufsehen. Man fragt nach den Gründen dieser plötzlichen Entlassung und erhält die hieroglyphisch-dunkle Auskunft: „aus administrativen Gründen“. Doch weiß Mancher, der gut unterrichtet scheint, daß der Haken ganz wo anders sitzt. Herr Bruckbräu, im Jahre 1830 Herausgeber des freisinnigen „Bayerischen Beobachters“, ist auch außerhalb Bayern, als Verfasser mehrerer historischen Romane und Novellen, sowie durch seinen frühern politischen Lebenslauf so bekannt, daß diese Nachricht auch für das Ausland nicht ohne Interesse sein wird.

∴ Die Aufführung des „Monalbeschi“ hat hier zu häßlichen Reibungen Veranlassung gegeben. Dem. Denker wollte à tout prix die Christine spielen, welche der dazu weit befähigtern Mad. Dahn zugetheilt worden war. Letztere spielte die Rolle in der That vortrefflich, wurde aber dessenungeachtet, und besonders in auswärtigen Blättern, getadelt, weil Dem. Denker mit den Wortführern der Tagesliteratur auf sehr vertrautem Fuße steht; so wurden denn auf geschickte Weise allerlei Geschichten zu-

sammengekocht, die den Beweis liefern, wie sehr die hiesige Theaterkritik gesunken ist. Eine aus jungen Leuten zusammengesetzte Coterie beherrscht auf abscheuliche Weise die öffentliche Meinung; an der Spitze dieser Coterie steht Dem. Denker, die sich aber, trotz dieser Clique, nicht lange halten wird.

∴ Gewiß wird man jetzt in allen Blättern zu lesen bekommen, daß der „Präsident“, Trauerspiel von einem Herrn Röberle, sehr gefallen habe, daß der Autor ein Genie, ein zweiter Schiller und Gott weiß, was noch mehr sei. Es wäre bei solchen Gelegenheiten, wo das Publikum durch Clique und Cloque, durch schriftliche und mündliche Umtriebe bearbeitet und getäuscht wird, sehr wünschenswerth, daß solche Stücke auch auf andern Bühnen zur Darstellung kämen, wo dann ein eclatantes Fiasco natürlich nicht ausbleiben würde; denn an einem fremden Orte, wo die Clique keine Macht hat, würde die unparteiische Kritik all' die künstlich gemachten Beifallsbezeugungen zertrümmern und das Publikum bei gesundem Sinn erhalten.

**Neapel.** Pacini's neueste Oper, „Luisella, ossia la Cantatrice del Molo di Napoli“, hat im Teatro nuovo im strengsten Sinne des Worts furore gemacht.

**New-York.** Die Bull charlatanirt uns mit außerordentlichem Beifalle unsere Dollars aus der Tasche.

**Paris.** Seit einiger Zeit haben wir hier einen pechschwarzen Prinzen. Er heißt Louis, ist der Sohn und Thronerbe des afrikanischen Königs von Gabou an der Guineaküste, neunzehn Jahre alt und ein schlanker, schmucker Bursche, der sich hier civilisiren soll.

∴ Die „Gazette des Tribunaux“ theilte neulich folgendes hochwichtige Aktenstück mit: »Mitteltst Notariatsaktes des Herrn Baget, Notar zu Nauphle-le-Chateau, vom 17. December 1843, haben die Herren Charles Paris, Rattenfänger, wohnhaft zu Nauphle-le-Chateau, und Edme Frege, ebenfalls Rattenfänger, wohnhaft zu Paris, einen Gesellschaftsvertrag zur Vertilgung der Ratten und Mäuse und zwar für ganz Frankreich unter sich errichtet. Die Dauer dieses Gesellschaftsvertrages ist auf zwanzig Jahre, vom 17. December 1843 an gerechnet, festgesetzt. Das Einlage-Kapital beträgt fünftausend Francs.« (Seit diesem Vertrage soll Paris um 25 Procent ruhiger schlafen können, als früher.)

∴ Die französische Bank hat gegenwärtig 232 Millionen 180,500 Francs Papiergeld in Circulation.

∴ Der Carneval ist hier in vollem Gange, doch ist die Saison noch nicht so belebt wie sonst; wie gewöhnlich, sind die Bälle des Seine-Präfekten im Hôtel de ville die glänzendsten; der Anblick dieser architektonisch schönen Säle mit der überreichen Beleuchtung, dieses Gedränge von Toiletten, Diamanten, Uniformen und Orden aller Art ist wirklich überraschend. Leider ist der Andrang zu groß und das Gedränge oft unleidlich, da Alles zu diesen Bällen herbeiströmt. Die Gesellschaft ist, wie die Vorstadt St. Germain ausgenommen, seit der Juli-Revolution in allen hiesigen Salons, sehr gemischt, und die reich bordirten Bedienten melden durch einander den Herzog von Massa und Herrn Cochon, die Marquise von Parochefoucauld und Madame Leboeuf, den Fürsten von der Moskwa und die Herren Legris und Lecocq an. Ein dichter Kreis drängt sich um einen kleinen beweglichen Mann mit einer Brille, der lebhaft perorirt; es ist Herr Thiers, aus dessen Mienen Jedermann lesen will, ob er Hoffnung hat, bald Minister zu werden. Die Gemahlin des Ministers Duchatel glänzt durch ihre Diamanten, aber ihr gegenüber erscheint eine junge Engländerin, buchstäblich ganz mit Diamanten übersät, und nun entspinnt sich ein Diamantenkrieg, während dessen die umstehenden Epiciers die Diamanten in Francs berechnen und calculiren, wie viele complete Waarenlager in Runkelrübenzucker und Martiniquecaffee man damit kaufen könne.

∴ In allen Theatern wenig Neues. Das Théâtre des Variétés gab ein neues Vaudeville, „Marjolaine“, in dem eine neue jugendliche Schönheit, Dem. Valence, auftrat. Ein unbekannter Beschützer, der die äußere Form eines russischen Fürsten annimmt, hatte jedem der Claqueurs 10 Francs auszahlen lassen und für 500 Francs Blumen bestellt, die als Bouquets, Kränze, Kronen u. s. w. auf die Bühne geworfen wurden. Das unparteiische Publikum opponirte zwar und meinte, Dem. Valence habe ein hübsches Gesichtchen, aber kein Talent, doch die Claqueurs, die für das Vaterland und 10 Francs fochten, ließen kein Zischen aufkommen. Uebrigens ist Dem. Valence durch die Huld ihres Beschützers im Besitze einer glänzend meublirten Wohnung, einer fürstlichen Equipage, eines monatlichen Nadelgeldes von 3000 Francs, kostbaren Schmuckes, und kann also füglich des Talentes entbehren. (Spen. Zeit.)

∴ Adam's „Cagliostro“ wird noch immer verschoben. Neulich war in der italienischen Oper „Dthello“ mit der Grisi, mit Mario, Ronconi und Lablache; Salvi, der den Rodrigo singen sollte, war plötzlich krank geworden.

∴ Der Graf Anatole von Juigné in Beaune hat in alten Familienpapieren sieben ungedruckte Briefe Voltaire's an Frau von Meynières, die Uebersetzerin von Hume's „Geschichte Englands“, gefunden. (Spen. Zeit.)

∴ Seit der Einweihung des Molière-Denkmal's wird im Théâtre français sehr häufig der „Tartüffe“ gegeben. Seitdem von der Geistlichkeit wieder viel gesprochen wird, hat das Stück ein neues Interesse gewonnen.

∴ J. Taschereau's „Histoire de la vie et des ouvrages de Molière“ hat bei Gelegenheit der Einweihung des Denkmal's die dritte vermehrte Auflage erlebt. Außerdem ist auch eine „Apologie de Molière“ (von Charles Malo) erschienen.

∴ An allen Straßenecken verkauft man jetzt kleine, zu Ehren des großen Lustspiel-dichters Molière geprägte Denkmünzen, zu zwei Sous das Stück, da heutzutage auch Ruhm und Ehre, wenn sie Käufer finden sollen, zu spottbilligen Preisen losgeschlagen werden müssen.

∴ Unter der Unzahl von Journalen erscheint hier auch eine „Kirchenzeitung“, auf deren letzter Seite jedes Mal der Cours der Staatspapiere und der Stand der Eisenbahn-aktien verzeichnet ist. Les extrêmes se touchent!

∴ Ein deutscher Schriftsteller, Dr. Eippmann aus Prag, hat sich erschossen. Der junge Mann besaß Vermögen und lebte in sehr angenehmen Verhältnissen; als Grund des Selbstmords wird getäuschter literarischer Ehrgeiz angegeben. (Eippmann hatte einige Zeit in Leipzig gelebt und Aufsätze für die hiesigen Blätter, namentlich für die „Grenzboten“ geliefert.)

∴ Herr Franck, Verfasser eines sehr geschätzten Werkes über die Kabbala der Hebräer, ist zum Mitgliede der hiesigen Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften gewählt worden. Das Congregationsblatt „l'ami de la religion“ greift diese Ernennung aus dem Grunde heftig an, weil Herr Franck Israelit sei, eine Betise, wofür dem „Freunde der Religion“ von allen vorurtheilsfreien Organen der Presse gebührend Kopf und Pelz gewaschen werden.

∴ Wir haben in Nummer 70 des „Charivari“ des Prozesses erwähnt, den Herrn Jules Janin wegen einer ihn betreffenden Schmähschrift gegen F. Phat eingeleitet hat. Belustigend ist der dabei zur Sprache gekommene Umstand, daß Herr J. Janin, um das Buch zu unterdrücken, fast die ganze erste Auflage von 5000 Exemplaren unter der Hand aufkaufen ließ. Der Buchhändler, welcher einen so glänzenden Absatz fand, veranstaltete eine zweite Auflage, welche der Herr J. Janin abermals kaufte. Als nun die dritte Auflage erschien, ward er endlich klagbar.

∴ Wenn man zufällig eines jener Hôtels betritt, welche die prächtigste Straße von Paris, die Rue Rivoli, bilden, wenn man in einem dieser Hôtels einen kleinen Mann erblickt, der in einem weiten Schlafrock wie vergraben ist; wenn man den gebrechlichen Körper dieses kleinen Mannes betrachtet, sein blaßes eingefallenes Gesicht, welches einen unverkennbaren Charakter vieler Leiden und Erfahrungen trägt, wenn man bemerkt, wie das Erscheinen eines Fremden ihn verlegen, ja sogar verwirrt macht, so daß er nur selten und schüchtern das Auge zu ihm erhebt, um es sogleich wieder niederzuschlagen, wenn man seine Stimme vernimmt, die so schwach ist, daß sie kaum das Ohr des nahen Hörers erreicht, wenn man diesen Mann betrachtet, der die Pantoffeln an seinen Füßen bald fallen läßt, bald wieder anzieht und dabei von Zeit zu Zeit ganze Hände voll Tabak aus einer Dose von ungeheurer Größe in die Nase stopft, so hat man keinen andern Mann vor sich, als — den berühmten Abbé de Lamennais.

∴ In der königlichen Tabak-Fabrik ist vor Kurzem die Büste Jean Nicot's, mit einem Kranze von goldenen Tabakblättern geziert, aufgestellt worden\*).

∴ Von den 1039 Sträflingen, die sich gegenwärtig auf den Galeeren befinden, sind 7047 Katholiken, 102 Calvinisten, 68 Mahomedaner, 47 Lutheraner, 33 Juden, 2 Anglikaner und 1 Anabaptist und 9 von unbestimmtem Glauben. Von der Gesamtzahl der Galeerensträflinge gehören nur 392 dem Auslande an.

**Posen.** Ganz Posen ist in Aufregung! Erschrecken Sie nicht darüber! Nicht von aufgefahrenen Kanonen, nicht von Bajonetten und drohenden Schwertern, nicht von Wuthgeschrei rede ich, obschon in letzterer Zeit allerlei von gewissen ernstern Vorgängen gefabelt wurde, sondern von einem Tausendkünstler, der, wo er auch hinkam und hinkommt, die Leute so aus aller Fassung und Ruhe bringt, daß es schwer hält, an Wunder nicht zu glauben, von B. Bosco nämlich, der bereits im hiesigen Theater einige Vorstellungen gegeben hat. Das Haus war trotz der hohen Preise jedes Mal überfüllt und

\*) Jean Nicot, zur Zeit Heinrichs II. französischer Gesandter in Lissabon (gest. 1660 zu Paris), war der Erste, welcher den Tabak in Frankreich eingeführt hatte. Die Pflanze wurde der Königin zu Ehren „Herbe à la Reine“ und zu Ehren des Einführers „Nicotiana“ genannt. E. M. D.



der Beifall mehr als stürmisch. Bosco hat fast die ganze Erde durchreist; im Harem des Sultans, wie in Alexandrien, in St. Petersburg, wie in Wien, in Paris, London und Stockholm wurde ihm überall gleich bewundernde, staunende Anerkennung. Bosco bleibt unter allen Künstlern seines Faches der Erste, im wahren Sinne des Wortes; alle später zu Ruhm gelangten Magier sind doch nur seine Nachahmer und Schüler. Bosco habe ich gesehen und gestehe gern, daß ich einen schweren Kampf mit meiner Ungläubigkeit zu bestehen hatte, ehe es mir gelang, ohne eine kleine Anwandlung von Furcht diesem Manne gegenüber zu stehen.

**Prag.** Carl Moor ist wieder auferstanden in den böhmischen Wäldern. Seit einigen Wochen zittert ganz Böhmen vor der Kühnheit einer Räuberbande, welche die Umgegend von Prag unsicher macht. Die Bande soll sehr groß sein und unter einem tüchtigen Anführer bereits die tollkühnsten Coups ausgeführt haben. Buchhändler Fürst in Nordhausen hat bereits eine Deputation in die böhmischen Wälder geschickt und beim Herrn Hauptmann gehorsamst anfragen lassen, ob er in zwei oder drei Bänden, mit oder ohne Illustrationen, biographirt zu werden wünsche. (Wandelstern.)

**Stuttgart.** Nummer 344 des „Schwäbischen Mercur“ enthielt eine Rezension von Sachs und Compagnie in Berlin, in der nicht weniger als 79 Hände (H) vorkamen. Dieser Charlatanismus ist in der That etwas handgreiflich.

**Verona.** „Esther d'Engadi“, eine neue Oper des Maëstro Peri, hat hier sehr gefallen.

**Weimar.** Man kann heutzutage Alles erzählen, wenn es sich um Könige oder Virtuosen handelt, beträfe es auch deren Unterhosen. Also: der Pianist Liszt wird seit einiger Zeit merklich dicker, auch hat sich der Künstler die langen Haare abschneiden lassen. Weimar ist ruhig!

**Wien.** Bäuerle's „Theaterzeitung“ bringt unter der Aufschrift: „Amusantes und Pikantes“ eine Blumenlese drolliger Bekanntmachungen, woraus wir folgendes Kleeblatt mittheilen: »In Dsnabrück bei Kugler ist erschienen: „Die Kunst mit Anstand zu betteln, Geld auszuleihen, ohne abgewiesen zu werden und in Gaststuben und Kaffeehäusern auf Credit zu leben, ohne die Wirthin und Marqueure verdrießlich zu machen; mit einem Anhang: das Ganze des Pränumerantensammelns auf Werke, die niemals erscheinen, von Lumpaci Bagabundus dem Jüngern, zur Darnachachtung für Alle, die mit Schwindlern in Berührung kommen; sammt drei Portraits der größten Beutelschneider Europa's“. — In der „Bremer Zeitung“ liest man folgende naive Bekanntmachung: „Gestern am heiligen Christtage ist mein holdes Weib Eusebia ganz unvermuthet von einem gesunden Knaben entbunden worden. Wir haben ihm in der Taufe den Namen Theobald und im geselligen Freudenkreis das Prädikat „der kleine Unerwartete“ gegeben. Die Mutter ist so wohl, als es die Verhältnisse erlauben. Hierig und Compagnie, Leinsaamenhändler“. — In der „Magdeburger Zeitung“ heißt es: „Bei dem Unterzeichneten sind für den gegenwärtigen Carneval Domino's, Derwische und Diwische (letzte für Damen) zu verleihen. Auch kann man bewegliche Gesichtsmasken erhalten, welche komische Grimassen schneiden, um einen Fremden zu foppen! Wirkögeler, Masken- und anderer Schneider.“ — (Für die Echtheit dieser Anzeigen können wir uns freilich nicht verbürgen.)

Die hiesigen Blätter erzählen, daß Graf Walowski den „Sohn der Bildniß“, von Friedrich Halm, übersetzt, um eine neue dankbare Rolle für seine Angebetete, Dem. Rachel in Paris, zu schaffen, die dann die Parthenia spielen wird. Manche halten diese Nachricht für reine Wahrheit, Andere wieder für einen etwas allzu plumpen Puff.

In Nummer 10 der „Theaterzeitung“ befindet sich folgende Notiz: »Die für das Theater zu Genua componirte Oper „Ernani“, Musik von Mazzucato, Poesie von Bancalari, wurde einstimmig mit Beifall aufgenommen.« In Nummer 11 desselben Journals liest man: »Maëstro Mazzucato's „Ernani“ ist in Genua total durchgefallen.« (Der Feuilletonist des Herrn Bäuerle muß ein pitoyables Gedächtniß haben.)

**Zara.** Hier wird eine neue Wochenschrift, „Zara dalmatinska“ (die dalmatinische Morgenröthe), in illyrischer Sprache erscheinen. (Morgenblatt, Morgenstern, Morgenröthe!!! Geht denn nicht bald eine „Sonne“ auf?)

Ein Wiener Blatt stellt folgende Berechnung an: Nimmt man an, daß ein Soldat 21 Zoll Raum in der Fronte einnimmt, so würde eine Armee von einer Million Soldaten sich über eine Strecke von etwa 56 Meilen ausdehnen. Und daß eine Million Banknoten, über einander gelegt, die Höhe des Wiener Stephansthurms erreicht, glauben wohl Wenige, obgleich dem wirklich so ist.

### Geschwind, was giebt's Altes?

— Vor zwanzig Jahren gerieth die französische Opposition auf den geistreichen Einfall, Dosen anfertigen zu lassen, auf denen die Rechte verzeichnet waren, welche die Charte von 1814 dem Volke garantirt. Auf diese Weise wurde die Charte bis zu den untersten Volksklassen Bewußtsein der Nation und die Ultraroyalisten sahen mit großer Erbitterung die Wirkung dieser *Tabatières à la Charte*. Gegenwärtig verkauft man *Tabatières au budget*, worauf genau alle Posten des Budgets von 1844 mit Einnahmen und Ausgaben und dem colossalen Deficit von fast 65 Millionen Francs aufgezeichnet sind.

— Als im Jahre 1564 in London die erste Kutsche erschien, hielt das Volk sie für das Nachbild eines chinesischen Götzentempels, worin man — den Teufel anbetet!

— Nach genau angestellten Berechnungen zuverlässiger Statistiker hat Mexiko seit der Eroberung durch Ferdinand Cortez, von 1521 bis 1842, also innerhalb 321 Jahren, an Gold und Silber einen Werth von 2489 Millionen Piaster geliefert.

— Im Jahre 1644 wurden die ersten Kaffeebohnen aus Afrika nach Frankreich gebracht; sechs Jahre später pflanzten die Holländer den ersten Kaffeebaum auf der Insel Java und erst 94 Jahre später, im Jahre 1744, wurde der Kaffee in Deutschland eingeführt. (Die deutschen Kaffeeschwestern werden gewiß nicht versäumen, das hundertjährige Fest der Einführung der Kaffeebohne zu feiern.)

— Die Reisegesellschaft des Königs von Monomotapa besteht, laut hohem Reglement, aus einem Piket Soldaten, aus 400 bewaffneten Weibern und 200 bissigen Hunden. (Ein etwas gemischter, aber äußerst zweckmäßiger Hofstaat!)

— Die Königin Elisabeth gab ihren Truppen, als sie gegen Irland zogen, 600 Hunde mit.

— Der unglückliche Herzog von Montmuth war wohl der letzte Ritter, auf dessen Spur man Hunde hegte, die ihn nach der verlorenen Schlacht von Sedgemore in einem Teiche fanden.

— In Persien wurden noch während des siebzehnten Jahrhunderts Hunde zum Zerreißen gewisser Verbrecher gehalten.

— Der erste Versuch, die achtzeilige Stanze der Italiener, jedoch in Alexandrinern, in die deutsche Sprache einzuführen, ging von Dietrich von dem Werder (gest. 1657), in seiner fragmentarischen Uebersetzung von Tasso's „befreitem Jerusalem“ aus.

— Das erste deutsche Originalschäferspiel schrieb Hermann Heinrich Scheren unter dem Titel „Neuerbaute Schäferei von der Liebe Dafni's und Chryssilla, neben 1 Aufzug vom Schafdieb, eine Waldcomödie,“ Hamburg 1638.

— Marcus Alexius Zorobabel (wahrscheinlich der Rector H. Schavius zu Thorn) galt für den Erfinder der Leberreime, wenigstens finden sich die ersten in der von ihm herausgegebenen deutschen Anekdotensammlung vor, die in 354 Abschnitte zerfällt und mit dem Druckort „Virum Larum Lückendey“ im Jahre 1668 herauskam.

— Den ersten deutschen Roman verfaßte C. W. Hagedorn (gest. 1694) unter dem Titel „Anyquam oder der große Mogul“.

— Johann Christ. Fröbing (geb. 1746) gab den ersten deutschen Volkskalender heraus.

— Den reimlosen fünffüßigen Jambus, der späterhin der Vers des höhern Drama's wurde, hat zuerst Johann Heinrich Schlegel (gest. 1780) in seinen Uebersetzungen aus dem Englischen angewendet.

— Der geniale, nicht genug gewürdigte Johann Georg Hamann (gest. 1788), bekannt unter dem Schriftstellernamen „der Magus aus Norden“, nannte seinen seltenen, oft schwer verständlichen und allzu lakonischen Styl — seiner Gedrängtheit wegen — den Wurfstyl.

— Moses Ephraim Kuh (gest. 1790) soll seine besten Gedichte in halbwahnsinnigem Zustande geschrieben haben.

— Johann Christ. Brandes (gest. 1799) schrieb die ersten deutschen Melodramen, „Ariadne auf Naxos“ und „Ino“.  
(Wandelstern.)

---

**Hierbei ein „Extra-Charivari“.**

---

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

# EXTRA-CHARIVARI.

Beilage zu Nummer 73.

Redigirt von C. M. Dettinger.

## Zapfenstreich.

**Wgier.** Die Cultur schreitet hier mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts: es hat sich auch bei uns ein Socken-Klubb nach dem Muster des Pariser gebildet.

**Amsterdam.** „Doctor Wespe“, ins Holländische übersetzt, macht auf der holländischen Bühne dasselbe Glück, als auf allen deutschen Theatern.

**Berlin.** Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ berichtet in dem Blatte vom 16. Januar d. J. aus Berlin: daß Herr von Küstner bei seiner jährlichen Rechnungsablage eine Ersparniß von 5000 Thln. nachgewiesen habe, mit dem Zusatze, daß, wenn dieses wirklich gegründet sei, er besser gethan, dieses Geld dazu anzuwenden, höhere Honorare den Autoren zu bewilligen, als es in die allgemeine Staatskasse zu werfen. Diese Nachricht bedarf einer starken Berichtigung. Abgesehen davon, daß es noch sehr zweifelhaft ist, ob nicht der Chef eines Instituts, welches eine gewisse Summe zu dessen Aufrechterhaltung jährlich bekommt, weit eher zu tadeln als zu loben ist, wenn er die etwaigen Ersparnisse nicht wieder zum Besten des Instituts verwendet, so ist es doch nöthig, den Geldpunkt selbst zu berichtigen, und diese sogenannten Ersparnisse in ihr wahres Licht zu stellen. — Der verstorbene König hatte den königlichen Schauspielen einen Zuschuß von 100,000 Thalern bewilligt. Er war ein großer Beschützer des Theaters und ein Freund brillanter Vorstellungen, z. B. Spontini'scher Opern; die großen prachtvollen Ballets, die schönen Dekorationen, die geschmackvollen, kostbaren Costüme ließen gewiß in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig, und das Berliner Theater konnte sich rühmen, nicht allein durch seine vortrefflichen Mitglieder im recitirenden Schauspiele es mit jedem Theater Deutschlands aufzunehmen, sondern durch Glanz und Pracht seiner Opern alle übrigen zu übertreffen. Jede Sache, die gut sein soll, kostet aber auch Geld, und so waren die Zuschüsse, welche des Königs Huld, außer den festgesetzten 100,000 Thalern, gewährte, anfänglich höchst bedeutend, fielen aber mit der Zeit, so daß sie in den letztern Jahren der Administration des Grafen von Redern, wenn wir nicht irren, nur etwa 60,000 Thaler betragen, wozu noch der Umstand kam, daß im vorletzten Jahre der Redern'schen Verwaltung, wegen der Trauer um den hohen Verstorbenen, drei Wochen lang keine Vorstellung stattfand. Das letzte Jahr gedachter Verwaltung zeichnete sich aber auch durch besonders schöne, prachtvolle Darstellungen aus. Wir nennen hier nur die „Antigone“, die „Hugenotten“, die öfteren Wiederholungen des mit großem Luxus ausgestatteten „Teufels“ und das prachtvolle Ballet der „Danaiden“. Als nun Herr von Küstner die Direktion übernahm, erklärte er gleich, daß er ohne einen Zuschuß von 150,000 Thalern dieselbe nicht führen könne. Es wurde begreiflich gefunden und gewährt. Wenn wir nun annehmen: 1) daß er ein in Garderobe und Dekorationen vollkommen schön ausgestattetes Theater vorfand; 2) daß sein ganzes jähriges neues Repertoire durchaus keine Vorstellungen enthält, die besonders viel gekostet haben können; 3) daß der König ihn höchst selten in der Wahl seiner Vorstellungen beschränkte — wie es unter der vorigen Regierung geschah — so daß er unter Andern den „Sommernachtstraum“ in einer Zeit von sechs Wochen vielleicht zwanzig Mal geben konnte; 4) daß die schaulustige Menschenmasse in Berlin sich täglich vermehrt, und 5) daß die verschiedenen Eisenbahnen, namentlich im Sommer, der sonst fast immer leere Häuser brachte, täglich einen neuen Strom von Theatergängern zuführen, so ist es klar und deutlich, daß, bei einer Vermehrung von 50,000 Thalern an Zuschuß, es durchaus nicht auffallen kann, wenn 5000 Thaler wirklich erspart wären, sondern man eher unter den erwähnten Umständen auf eine größere Ersparniß, als diese, hätte rechnen können, wenn einmal dergleichen gutgeheißen und nicht getadelt werden soll.

Am 15. October, dem Geburtsfeste des Königs, soll das neue Opernhaus eröffnet werden. Meyerbeer hat den Auftrag erhalten, zur Einweihung desselben eine neue Oper zu schreiben.

Der Verkauf der Werke Friedrichs des Großen ist dem Hofbuchdrucker Decker übergeben worden. Die Böß'sche Buchhandlung aber besitzt das Verlagsrecht auf diese Werke als Privilegium und soll fest entschlossen sein, ihr Recht auf alle Weise zu wahren.

Ein Herr Krüger machte neulich bekannt, er werde die Ehre haben, sich auf einem Instrumente mit 39 Klappen hören zu lassen. Der Eintrittspreis von 1 Thaler ist in der That spottbillig, da, nach Adam Riese, auf jede Klappe kaum ein lumpiger Silbergroschen kommt.

Der dritte Jahrgang der von dem Oberlieutenant Julius Mansfeldt herauszugebenden „Anciennitäts-Liste des Offizier-Corps der königlich preussischen Armee pro 1844“ wird, wie im vorigen Jahre, im Juli erscheinen. Laut Programm wird dieselbe durch Nachweis der früheren Ernennungen der höher graduirten Offiziere an Interesse gewinnen. Wir machen daher auf dieses ausgedehnte Werk, das für jeden Militair von Nutzen sein muß, besonders aufmerksam.

**Cöln.** Der bekannte Lustspieldichter Roderich Benedix hat hier eine carnevaleskische Vorlesung über „Pech“ und über „die Emancipation der Männer vom Pantoffeljoch“ gehalten und damit ungetheilten Beifall eingeerntet.

**Dresden.** Die „Abendzeitung“ bringt den Speisezettel des Hôtel Erzherzog Stephan in Magdeburg, einen Speisezettel, der den Mund manches Feinschmeckers wässrig machen wird; es giebt da: Soupe Tortue; Forellen en aspic; filets de boeuf au jus und croquets mit Kartoffeln; majonnaise de volaille; Sauerkraut à la crème mit Austern und Fasan; russische Erbsen mit riz de veau grillé; Rheinfachs à la Chambord; Wildschweinskopf mit sauce à la Cumberland; Puter à la Montgelas; pot despagne von Hasen aux truffes; Gänseleber-Pastete; Wildrücken-Braten mit verschiedenen Salaten und Compots; Charlotte russe; Gelée de champagne und Eis. (Was braucht man denn weiter, um glücklich zu sein???)

**Dublin.** Der Lordmayor von Dublin hatte Herrn O'Connell seinen Staatswagen angeboten, der ihn während der Dauer des Prozesses täglich nach der Queens-Bench abholen und nach Merrin-Square zurückfahren sollte. Die „Morning-Post“, welche über diese Aufmerksamkeit höchst entrüstet ist, ruft: »Ein Verschwörer unter der Last der Anklage fährt zum Gerichtshofe in einem Staatswagen! Ein in den Annalen der Criminal-Justiz gewiß noch nie dagewesener Fall!!!«

**Hamburg.** Dem neu erbauten Theater des Herrn Maurice wendet sich die Theilnahme des Publikums im hohen Grade zu. Ein Vaudeville von A. Dumas: „die Heirath vor der Trommel“, von dem talentvollen und fleißigen Friedrich (Riese) bearbeitet, macht enormes Glück. Das Stück ist bereits 15 Mal gegeben, und noch immer ist der Zudrang außerordentlich. Eine Dem. Scheurich, Soubrette, mit hübscher, frischer Stimme und degagirtem Spiel, und der Komiker Wilke sind die Stützen dieser Bühne; auch Dem. Hermann ist gern gesehen.

Zu den Bühnen, welche den Dichter am anständigsten honoriren, gehört unstreitig das Thalia-Theater, das unter der umsichtigen Leitung des Herrn Charles Maurice immer mehr und mehr in Flor kommt. Diese Bühne giebt, außer einem dem Rufe des Dichters angemessenen Honorare, die Hälfte der Einnahme jeder achten Vorstellung eines neuen Stückes. So wurde erst kürzlich Herrn Nestron von der achten Aufführung seiner Posse „Liebesgeschichten und Heirathsachen“ der halbe Ertrag eingeschickt. (Ein so nobler Theater-Direktor, wie Herr Maurice, verdient schon der Seltenheit halber in Gold eingerahmt und nach seinem Tode in Weingeist aufbewahrt zu werden.)

Herr Laube hat wirklich Pech. Seine „Bernsteinhexe“ hat hier durchaus kein Glück gemacht. Man lese den ausführlichen Bericht der „neuen Hamburger Zeitung“ und wird dann schwerlich an die Lobhudeleien glauben, die in einigen Blättern seiner Cameraderie sich breit machen und von ungeheuerem Erfolg reden; was durchaus nicht der Fall ist, weil die Hexe, wenn es hoch kommt, hier höchstens vier bis fünf Wiederholungen erleben und dann vergessen sein wird pour jamais!

Der Wiener Komiker Franz Wallner hat auf beiden Bühnen mit gleich großem Beifall gastirt. Dieser Künstler zeichnet sich nebenbei auch durch seinen Kampf gegen jene Winkelblätter aus, die Lob und Geld feil bieten und die Den, der nicht kauft, herunterreißen; er wird, wie wir hören, bisher noch unbekannte Skandale mit Hinzufügung der Namen baldigst veröffentlichen — in der That ein verdienstliches Werk. In Berlin sing er damit an, in Frankfurt fand er das Prachtexemplar in einem Herrn Zirndorfer und auch in Hamburg geht ihm die Sorte nicht aus. »S giebt halt überall Zirndorfer!« ruft er und geht leider wieder nach Wien zurück. Die südlichen Vögel dauern nicht lange aus unter uns.

Quirin Müller, der die polizeiliche Genehmigung zur Producirung seiner lebenden Statuen im Stadttheater nicht erhalten konnte, flüchtete sich anfangs in das benach-

(Elegante.)

barte Gimsbüttel, wo die Zuschauer einen Louisd'or zahlen mußten, und gab später im Altonaer Theater, im Verein mit den Mitgliedern desselben, einen Cyklus stark besuchter Vorstellungen. Ueber die Zulässigkeit derselben waltet hier große Meinungsverschiedenheit ob und sie war der Gegenstand hiesiger Debatten in einiaen hiesigen Lokalblättern.

Die Literatur der „Geheimnisse“ greift immer weiter um sich. Auch die „Hamburger neue Zeitung“ theilt in ihrem Feuilleton die „Geheimnisse von Hamburg“ mit.

Am 28. Januar starb der seit länger als dreißig Jahren erblindete, als Schriftsteller und Redakteur der „Hamburger Originalien“ bekannte Georg Loh in Folge einer Lungenlähmung \*).

**Hannover.** „Kaiser Adolph von Nassau“ heißt eine neue — man sagt, sehr gelungene — Oper von Heinrich Marschner, die hier nächstens zur Aufführung kommen wird. Der Text ist von Heribert Rau.

**Karlsruhe.** Dem ersten diesjährigen Hefte der „Europa“ hat der Redakteur derselben, Herr A. Lewald, sein Portrait nebst Facsimile beigegeben. Durch seine „Europa“ glaubt Herr Lewald einen „europäischen Ruf“ zu besitzen. Cette vielle Europe m'ennuie, sagte schon Napoleon.

**Kassel.** Die Kasseler wollen gern eine Eisenbahn haben; aber die Deputirten Dohs und Bähr haben in der Kammer heftig dagegen gestritten. Dafür hat sich der Volkswitz gerächt. Mehrere Zuckerbäcker haben sofort Eisenbahnen in Zuckerteig nachgebildet und dieselben zu Weihnachten ausgestellt. Ein Bär greift in eines der hinteren Räder der Locomotive und strengt sich an, sie aufzuhalten; vor der Locomotive macht ein Dohs Miene, seinen Collegen kräftig zu unterstützen. Aber die poetische Gerechtigkeit der Zuckerbäcker will, daß die Bemühungen der beiden Ungethüme zu Schanden werden. Dies ergibt sich aus der Devise, welche also spricht:

„Die Eisenbahn in ihrem Lauf  
Hält weder Bär noch Dohse auf.“

**Kiel.** „Raphael“, romantische Oper vom Kapellmeister W. Teille, hat hier einen glänzenden Erfolg davon getragen.

**Kopenhagen.** Dehlenschläger hat ein neues Trauerspiel, „Erik Slipping“, geschrieben, das bei der ersten Aufführung außerordentlichen Beifall fand.

**Leipzig.** Bei Raumburg wird eine Uebersetzung der „Mystères de la Russie“ erscheinen, sobald nämlich das von Paulin in Paris angekündigte Original die Presse verlassen hat. Die „Geheimnisse“ werden jetzt verschlungen — sollte nicht auch unser Leipzig Manches zu entdecken haben?

Die „Eisenbahn“ schreibt: »Im „Thüringer Volksfreund“, welcher in Rudolstadt erscheint, ist die Stelle aus Döttinger's merkwürdigen Prophezeihungen für das Jahr 1844 „Reuß = Greiz = Schleiz erklärt den Franzosen den Krieg. In Paris fallen alle Papiere.“ von der Censur gestrichen worden. Wahrscheinlich will man Louis Philipp nicht ängstlich machen.«

Die „Allgemeine Judenzeitung“ fordert alle Israeliten feierlich auf, dem Schwanen-Orden beizutreten. Herr Philippson, ruft der „Komet“, ist wohl verrückt geworden! Weiß er denn nicht, daß nur Christen, und wahrscheinlich nur sehr gute Christen, Schwanen-Ritter werden können?

In einigen Tagen geht auf unserer Bühne K. Guskow's „Bopf und Schwert“ in Szene. Das Publikum ist ziemlich gespannt darauf.

Am 13. März trifft Fräulein Charlotte von Hagn, die erste Lustspielzierde Berlins, hier zu Gastrollen ein.

Das vom Pauliner Sängerverein veranstaltete Concert im Saale des Hôtel de Pologne war auch in diesem Jahre sehr zahlreich besucht und, was die Ausführung der einzelnen Concertnummern betrifft, überraschend schön. Dem Concerte folgte ein sehr belebter Ball.

Am 8. d. M. haben sich die Geschwister Milanollo bei uns zum ersten Male im Theater hören lassen. Das Haus war schwach besetzt, aber desto größer war der Beifall.

Das „Dampfboot“ vom 23. Januar d. J. bringt die brühheiße, nage neue Nachricht: »Die Klaviervirtuosin Clara Wieck hat sich mit dem Klaviervirtuosen Robert Schumann verheirathet.« (Sie sind bereits vier Jahre verheirathet.)

Dr. Robert Schumann und seine Gemahlin, Clara Wieck, unternehmen einen Kunstausflug nach Rußland. Petersburg ist jetzt das Mecca und Eldorado aller Künstler.

\*) Geboren 1784 zu Hamburg wurde er fast 60 Jahre alt. Er hinterläßt eine in jeder Beziehung achtenswerthe Frau — eine Schwester des bekannten Lustspieldichters Töpfer — eine Frau, die bis zu seinem Tode eine treue Stütze und fleißige Gehilfin seiner literarischen Arbeiten war. Der Himmel schenke ihr Muth und Trost!  
E. M. D.

∴ Die „Mode“ schreibt: »Ein hiesiger Finanzmann hat ausgerechnet, daß Jeder, der gewohnt war, täglich bei Felsche, im Café français, zwei Tassen Kaffee zu trinken, um Journale zu lesen, jährlich 4 Thaler b'os am Kaffeepreise erspart, wenn er jetzt im Leipziger Museum abonniert. Im Café français kostet nämlich die Tasse Kaffee 15 Pfennige, im Museum nur 10; zwei Mal 5 Pfennige oder 1 Neugroschen weniger 360 Mal im Jahre, macht jährlich 12 Thaler; das Abonnement im Museum beträgt 8 Thaler; mithin bleiben noch 4 Thaler baarer Ueberschuß.« (Zahlen frappiren und es kann nicht fehlen, daß dies Manchen bewegen wird, dem Café français untreu zu werden und seine Gunst dem Museum zuzuwenden.)

London. Die vom Herzog Karl von Braunschweig als Pasquillanten verklärten Redakteure des „Age“, die Herren Holt und Bremmer, sind verurtheilt worden; jener zu zwölf-, dieser zu dreimonatlicher Haft in der Queens-Bench.

∴ Nach den letzten Parlamentsnachrichten sind gegenwärtig 58 Kriegsschiffe zur Unterdrückung des Sklavenhandels im Dienste. Sie führen 945 Kanonen und sind mit 8554 Matrosen und Soldaten bemannt. Der jährliche Kostenaufwand beträgt nicht weniger als 575,466 Pfd. St.

∴ Der Sohn des verstorbenen Generals Sir Hudson Lowe erklärt in den „Times“, daß sein Vater keine Denkschrift über seine Dienstleistung auf Sanct Helena hinterlassen, daß sich aber Abschriften von allen auf Napoleon Bezug habenden Brieffschaften und Aktenstücken unter dem Nachlaß befinden.

∴ Ein Engländer (Herr R. Thomson) hat eine interessante Abhandlung über den Göthe'schen „Faust“ unter dem Titel „De Fausti, qui in Goethii poemate occurrit, idea, de ejus pacto cum Mephistophèle, praecipue de itinere ad sanctas Matres“ erscheinen lassen, die eine überraschende Vertrautheit mit dem Studium der deutschen Sprache und Literatur verräth und sich auf Alles erstreckt, was über Göthe und dessen Faust geschrieben worden ist.

∴ Vor Kurzem ist hier eine sehr gute englische Uebersetzung von Schiller's „Lungfrau von Orleans“ erschienen. Ein gelehrter Kritiker äußert sich darüber folgendermaßen: »Das Drama oder Gedicht kann dem gebildeten Leser zusagen und es verdient vielleicht auch aufgeführt zu werden. Auch hat man bereits einen Versuch gemacht, Schiller'sche Stücke auf englischen Bühnen aufzuführen; er ist aber völlig mißlungen. Das Publikum fand zum Beispiel „Maria Stuart“ nicht bloß langweilig, sondern albern. Man verlangt Handlung, während der Dichter bloß träumerische Poesie giebt.« (Nach solchen Proben, meint die „Modenzeitung“, sieht es mit der Bildung und dem Geschmack der Engländer allerdings sehr traurig aus! — Einverstanden rufen wir: Diese Beessteak-Naturen verstehen von deutscher Poesie nicht mehr als Mondkalber von der Astronomie und Affen vom Schachspiel.)

∴ Unter dem Titel „Geschichte des Hundes bei allen Völkern der Welt“ ist hier ein Buch erschienen, worin Alles, was über dieses merkwürdige Thier bisher gesagt und geschrieben worden, mit großer Genauigkeit zusammengestellt ist \*).

∴ Sir Fr. Burdett, dessen am 23. v. M. erfolgten Tod wir bereits gemeldet haben, stammte aus einer sehr alten Familie, deren Ahnherr mit Wilhelm dem Eroberer nach England kam und die längere Zeit hindurch in Leicestershire ansässig war. Nicholas Burdett war Oberschenk der Normandie und 1437 in der Schlacht bei Pontoise; Ths. B., sein Sohn, gerieth, durch eine unvorsichtige Aeußerung, bei Eduard IV. in Ungnade und ward 1477 enthauptet (der König hatte ihm nämlich einen Lieblings-Hirsch erschossen, und Burdett in dem ersten Verdruß geäußert, er wüßte, die Geweihe des Hirsches wären Dem in den Leib gefahren, der dem König dies gerathen — eine Aeußerung, die für Hochverrath erklärt wurde). Ths. Burdett's Enkel erhielt die Baronetswürde und erbt durch seine Frau eine Besitzung in Derbyshire, die bis jetzt der Hauptsitz der Familie geblieben ist. Sir Fr. Burdett wurde am 25. Januar 1770 geboren und erhielt seine Bildung in der Westminster'schule und auf der Universität Oxford. — Burdett war ein enthusiastischer Anhänger der Wasserheilkunde und soll, den „Times“ zufolge, dieser Vorliebe zum Opfer gefallen sein. Um sich von dem Podagra zu befreien, ließ er sich im Herbst des vorigen Jahres in einer hydropathischen Anstalt in der Nähe Londons behandeln. Der alte Feind kehrte zwar dessenuergeachtet im December wieder und die Krankheit seiner Gemahlin rief den Patienten in die Stadt zurück, doch setzte er auch dort seine Kur fort und ritt öfter, in nasse Tücher gehüllt, nach der Anstalt hinaus; erst kurz vor seinem Tode machte Miß Coutts Burdett den Besuchen des Hydropathen ein Ende.

\*) Ueber die Geschichte des Hundes hat auch Paullinus eine interessante Monographie unter dem Titel „Cynographia curiosa“ (Nürnberg 1685) geliefert. E. M. D.

**Mailand.** Ganz Mailand schwärmt jetzt für Fanny Elster, die als Armida allen Männern die Köpfe verrückt. Die Journalisten überbieten und erschöpfen sich in Lobeserhebungen. Der Eine nennt sie die vierte Grazie, der andere die zehnte Muse. (Die Journale haben Recht; Fanny's Beine sind Dollmetscher, welche die Verse des Metastasio in Pas übersetzen.)

**Meißen.** Die Anhänger und Verehrer Hahnemanns, des Begründers der Homöopathie, wollen ihm ein Denkmal in seiner Vaterstadt Meißen errichten. An der Spitze dieses Unternehmens steht Dr. Kummel in Magdeburg; und nach dem Aufrufe, den derselbe in den Journalen erläßt, scheint Dr. Kummel den Kummel ordentlich loszuhaben. (Charivari subscribit!)

**Olmütz.** Dr. Wiest hat an zwei Abenden im hiesigen Theater humoristische Vorlesungen unter stürmischem Beifall des zahlreich versammelten Publikums gegeben.

**Paris.** Der kleine Graf von Paris hat der Eröffnung der Kammern beigewohnt. Der „Charivari“ sagt: »En entendant le discours du trône, Mr. le comte croyait entendre un conte.«

Die „Gazette de France“ zählt Herrn Pasquier, dem Kanzler der Pairskammer, die Eide vor, welche er bisher beschworen hat und bringt deren gerade ein ganzes Duzend heraus. 1) Ludwig XVI., 2) den der Constitution von 1789, 3) der von 1791, 4) der vom ersten Jahre der Republik, 5) den Eid vom Jahre V der Republik, 6) den vom Jahre VIII, 7) den des Kaiserthums, 8) den der Charte von 1814 (Ludwig XVIII.), 9) den des Acte constitutionnel (1815), 10) den der Rückkehr Ludwigs XVIII., 11) den Eid Carl X., 12) den der Charte von 1830.

Die „Presse“ erwähnt bei Gelegenheit der Landtagsabschiede der Denkschriften der preussischen Justizminister Mühlner und Savigny, macht aber aus Beiden eine einzige Person und zwar einen „Monsieur Mühlner de Savigny“. (Großer Gott, wenn es einem deutschen Publicisten passiren sollte, aus Guizot-Billemain eine Person zu machen, so würde ganz Frankreich das Maul aufsperrn und über die Ignoranz der Deutschen ein endloses Geschrei erheben.)

Der Carneval ist da, aber keine rechte herzliche Lustigkeit mit ihm; der Pöbel rast bacchantisch auf den Bällen der großen Oper, aber in den Gängen, in den Logen, im Foyer hört man mehr von Guizot und Politik reden, als von Musard und seinen Quadrillen. Seit dem Tode des Herzogs von Orleans ist Paris viel ernster geworden und es bereitet sich vor auf die Dinge, die da kommen sollen.

Eine Gesellschaft von Mitgliedern der Akademie will eine „Geschichte der Lehrstühle der Akademie“ schreiben, die nach den Namen, die man nennen hört, eine sehr pikante Uebersicht der französischen Literatur seit zwei Jahrhunderten geben würde.

Der „Constitutionnel“ und „Commerce“, zwei der ältesten und früher vielgelesenen Zeitungen von Paris, jetzt ganz herabgekommen, befinden sich im Zustande der Auflösung. Auf das Andringen mehrerer Aktionaire sind die Aktiengesellschaften beider Journale aufgelöst worden. Das Eigenthum derselben soll nun zum Besten der Aktien-Inhaber öffentlich versteigert werden.

Es heißt allgemein, die Theater-Censur habe die Aufführung der „Geheimnisse von Paris“ verboten. Das Manuscript ist Herrn Sue zurückgeschickt worden, mit der Weisung, das Stück, wenn er einem Interdikt entgehen wolle, gänzlich umzuarbeiten.

In Frankreich, England, Deutschland — überall werden jetzt durch die Presse „Geheimnisse“ ausgeplaudert; die Geheimnisse sind an der Tagesordnung, unsere Zeit ist voll von Geheimnissen und wird sie in alle Bibliotheken niederlegen — wer weiß, wie mancher Gänsekiel noch mit Geheimnissen schwanger geht! Auch der Russe will uns seine Geheimnisse verrathen: die hiesige Paulin'sche Buchhandlung hat ein Werk unter dem Titel „Mystères de la Russie“ angekündigt. Der russischen Regierung muß die Veröffentlichung dieser „Mystères“ sehr überflüssig scheinen, da man dem Verleger für die Auslieferung des Manuscripts das Stückchen von 10,000 Francs geboten hat. Herr Paulin will sich natürlich nicht darauf einlassen.

Ein nicht uninteressanter Beitrag zur Literaturgeschichte Frankreichs ist der unlängst erschienene „Catalogue des ouvrages qui ont été l'objet soit des condamnations, soit de poursuites judiciaires depuis 1814 jusqu'au 1. Janvier 1843“. Das Verzeichniß der während des Zeitraumes von fast dreißig Jahren in Frankreich verbotenen Bücher ist nur 2½ Bogen stark. (Ein Catalog aller in demselben Zeitraume in Deutschland verbotenen Bücher, Brochüren und Zeitungen würde mindestens zehn Mal dicker ausfallen.)

Eugène Sue schreibt an einem neuen Roman, „le Juif errant“; der, wie dessen „Mystères“, zuerst im Feuilleton des „Journal des Débats“ erscheinen wird.

Herr Jules Janin will das Feuilleton des „Journal des Débats“ aufgeben

und nach Italien reisen, um von den letzten Kämpfen mit Alexander Dumas und Felix Pyat — die seinem Ruhme bedeutende Schlappen versetzt haben — zwei Jahre lang auszuruhen.

∴ Ein eifriger Republikaner läßt vom Bildhauer David von Angers eine Marmorstatue Robespierre's anfertigen, wofür er dem Künstler ein Honorar von 10,000 Francs zahlt.

∴ Das Journal „l'Artiste“ mahnt die französische Nation an eine Sammlung zur Errichtung eines Denkmals für Voltaire.

∴ Dem. Rachel geht Ende März auf Gastrollen nach London. Dagegen werden Marie Taglioni und Fanny Cerrito hier erwartet.

∴ Die Pariser Damen müssen stets ein Steckenpferd haben. Zur Zeit Heinrichs III. beschäftigten sie sich mit dem Aufziehen kleiner Hunde; unter Ludwig XV. machten sie Schleifen und andere Arbeiten von Bändern, jetzt verfertigen alle vornehmen Damen Blumen — Papierblumen.

∴ Bei dem Leichenbegängniß G. Rodier's trugen der Minister des öffentlichen Unterrichts, Herr Villemain, und die Akademiker Etienne, Lebrun und Victor Hugo die Zipfel des Leichentuches und an seinem Grabe sprachen Herr Etienne, der Deputirte Gayr und Baron Taylor. — Rodier hinterläßt eine einzige Tochter, Madame Menessier, die durch ihre geistreichen Romane sich bereits einen ziemlich bedeutenden Namen erworben hat.

**Westh.** Im Laufe dieses Sommers werden hier Herr Staudigl, der erste Bassist Deutschlands, Herr Dessoir, der Liebling des Karlsruher Publikums und Fräulein Charlotte von Hagn, der Lustre des Berliner Hoftheaters, zu Gastrollen erwartet.

**Petersburg.** In ganz Rußland erscheinen 144 periodische Blätter, wovon 65 in Petersburg, 7 in Moskau und 72 in den Provinzen herauskommen.

**Teschen.** Die „Antigone“ des seligen Sophokles hat sich sogar bis nach Teschen verirrt. (Ein Narr macht zehne.)

**Washington.** Unter dem Titel „der Deutsche in Amerika“ erscheint hier ein deutsches Journal für Literatur, Kunst und Wissenschaft, in einem so riesigen Formate, daß man einen ganzen Tisch damit bedecken kann. Als Titelvignette prangt ein großer Stamm mit vielen Ästen, eine sinnreiche Allegorie auf die Festigkeit und Ausbreitung der deutschen Völker in Nordamerika.

**Wien.** Im Josephstädter-Theater ist eine neue Zauber-Posse von dem talentvollen Vaudevillisten Joseph Schick, „die Reise durch die Luft“, mit pompöser Ausstattung und Musik von S. Proch, sehr beifällig aufgenommen worden.

∴ Donizetti componirt eine neue Oper, „Jeanne la folle“, für die Pariser Académie royale.

**Zürich.** Der Communist Weitling machte vor Kurzem den Versuch, während des Morgen-Gottesdienstes aus der Strafanstalt zu entweichen; er wurde jedoch unter dem Fenster erwischt und zurückgebracht.

∴ Liberalen Gourmands ist ein so eben erschienenenes „deutsches Roth- und Hilfsbüchlein für vorsichtig liberale Esser und Trinker“ zu empfehlen. An der Stirne trägt es den Bibelvers: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden“; im Munde aber führt es allerlei Reden und Reflexionen über Pressfreiheit, Deffinitheit und Mündlichkeit und andere Dinge, um die sich der Deutsche mehr bekümmern sollte, als bisher.

### Geschwind, was giebt's Altes?

— Herzog Christoph von Württemberg, ein abgesagter Feind aller ausländischen Moden, erließ, als die schweizer Pumphosen in Aufnahme kamen, sofort den Befehl, der Penker solle solche Hosen tragen. Das geschah. Die Hofleute gaben der neuen Mode sogleich den Abschied und kleideten sich wieder wie zuvor.

— Wohl nirgends hat der Arzt eine so eigenthümliche Stellung als in der kleinen, aber uralten Republik San Marino. In ganz Marino giebt's nur einen Arzt, der nicht unter 35 Jahre alt sein und nicht länger als drei Jahre practiciren darf, wofür er nicht von den Kranken, sondern vom Staate besoldet wird. — Die Magistratsperson, welche in Marino in Civil- und Criminalsachen Recht spricht, muß ein Ausländer von unbescholtenem Rufe und zugleich Doctor der Rechte sein. Der aus 80 Mitgliedern zusammengesetzte Rath erwählt zwei Consuln, welche Capitani heißen, ihre Posten aber



nie länger als zwei Monate verwalten und erst nach einem Jahre wieder erwählt werden dürfen \*).

— Benjamin Franklin versuchte in einem Alter von zwanzig Jahren, nur von Wasser und Brod zu leben. Sechs Wochen trank er wirklich nichts als Wasser und aß täglich weiter nichts als ein Pfund Brod. Seine Mutter, befragt, warum ihr Benjamin ein so nüchternes Leben führe, antwortete: »Das hat er von einem Narren, einem gewissen Plutarch, gelernt; aber laßt ihn nur gehen; er wird's bald überdrüssig werden!« Und das geschah auch.

— Auf den unter dem Namen des „Marschalls von Sachsen“ bekannten Grafen Moriz von Sachsen (gestorben 1750 zu Chambord) wurde der französischen Akademie, die einen Preis für die beste Lobrede auf diesen berühmten Heerführer ausgesetzt hatte, unter hundert andern folgende Grabschrift gedichtet:

	Ans
„Son courage l'a fait admirer d'un chac	1
Il avait des rivaux, mais il triompha	2 (d'eux)
Les combats qu'il gagna sont au nombre de	3
Pour Louis son grand coeur se serait mis en	4
En amour c'était pour lui d'aller jusqu'à	5 **)
Nous l'aurions, s'il n'eût fait comme le Berger Tir	6
Pour avoir voulu trop jouer à la faus	7
Il a cessé de vivre en Décembre le	8
Logeait entre le Pont Royal et le Pont	9
Pour tant de Te Deum pas un de Profun	10 (dis)

Il a vecu totalement 55 ans“.

### Treffer und Nieten.

\* Ein bekannter Bonmotist schrieb neulich einem seiner Freunde: »Du hast doch den kräftigen, kerngesunden Schauspieler N. gekannt? Stelle Dir vor! Gestern Mittag aßen wir noch zusammen; er war ganz wohl, ungeheuer heiter, seiner Sinne vollkommen mächtig, er aß mit Appetit, er trank mit Appetit, scherzte und lachte; zwei Stunden drauf war er . . . verheirathet!«

\* Heller's „Rosen“ bringen folgendes treffende Epigramm von J. A. Seuffert:

„Seit Göthe sagte: „Nur die Pumpe sind bescheiden,“  
Nimmt jeder Pumpe sich vor, Bescheidenheit zu meiden.“

\* Ein Theaterarbeiter, der meistentheils mit in der Höhe thätig war, verließ den Theaterhimmel und wurde Schenkwirth. Seiner Einladung folgend, besuchten ihn zwei Schauspieler und wurden wider Erwarten furchtbar geschneht. »Dies hätte ich Euch gleich sagen können,« bemerkte einer ihrer Collegen, »der hat's gelernt, denn er war ja über zehn Jahre lang auf dem Schnürboden.«

\* In Wien zeigen Enthusiasten E-Saiten vor, welche unter den Händen der Geschwister Milanollo gesprungen sein sollen. Milanollo-Saiten, das Stück 10 Gu'den. — Wahrscheinlich Reste aus der Saitenschachtel eines Bierfiedlers. Da kann man mit Recht sagen: das sind falsche Quinten. Na, es muß Schöpse geben, denn wo sollten sonst alle die Saiten herkommen!

\* Es ist erwiesen, daß alte wurmfressige Schindeln das beste Holz zu Violinen, vorzüglich zur Decke, hergeben. Daher mag es auch wohl kommen daß ein Geiger dem andern auf dem Dache sitzt und daß sie vor einem Concert erst das Haus decken müssen.

\* Welcher Dichter starb an einem Stahlstich? (Kochbue.)

\* Ein Trompeter in Chemnitz dichtete seiner Frau folgende Grabschrift:  
„Hier liegt mein Weib Sara,  
Gott wolle sie bewahra  
Vor alle Gefahra.  
Tramtara: vara!“

\*) Allen, die sich mit der merkwürdigen Verfassung dieser Duodez-Republik näher bekannt machen wollen, seien hier zwei interessante Monographien empfohlen. „M. Delfico, Memorie storiche della republica di San Marino, Milano 1804. 4.“ und „Quadro storico statistico della seren. rep. di San Marino, Florenz. 1842. 8.“

\*\*\*) Er hatte fünf Maitressen.

E. M. D.

## Zeitschrift für alle Stände.

## Neueste Weltkunde.

Von

Dr. S. M. Malten.

Siebenzehnter Jahrgang 1844, in 4 Bänden oder 12 Monatsheften.  
6 Nthlr. 8 gGr. oder 10 Fl. 48 Kr.

In den bereits ausgegebenen Heften 1 und 2 von 1844 befinden sich u. A. folgende interessante Aufsätze: Das großherzogl. Oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld in seinen gegenwärtigen inneren Zuständen. — Die Schweiz und der Communismus. — Gespräche und Glossen auf verschiedenen Rheinfahrten über vaterländische und andere Zustände. — Ereignisse der Staatsumwälzung in Mexiko. — Ein merkwürdiges Altstück für die Kenntniß des religiösen Geistes im sechszehnten Jahrhundert. Mitgetheilt von Dr. Ghillany. — Die ärztlichen Consilien unserer Tage. Von Dr. Braun. — Eine Entdeckung der Juden. Von Dr. Braun. — Irland gegenüber England. — Wanderungen durch Böhmen. — Begegnung schwimmender Eisberge im Atlantischen Meere. — Ueber Dorpat und seine literarischen Leistungen in der neuern Zeit. Von Prof. Dr. Kruse. — Bemerkungen über die praktische Ausführung der, im Bundesgesetz vom 30. October 1834, über die Errichtung eines Schiedsgerichtes zur Entscheidung der Streitigkeiten zwischen den Regierungen und den Ständen enthaltenen Bestimmungen. Von Staatsrath Dr. Knapp. — Skizzen aus Steiermark und Kärnthen. Von S. — König Ludwig Philipp als Knabe, Jüngling und Mann. — Magister Thetmars Reise nach Palästina und Aegypten zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. Von Sprecher von Bernegg. — Zur medizinischen Cultur des Zeitalters. Von Dr. Braun. — Die Insel Rügen. Entgegnung an Treumund Welp, von S. M.

Die Zeitschrift kann durch alle Buchhandlungen und Postämter bezogen werden.

Sobald ist erschienen das Januar-Heft der

## Biedermann'schen Monatschrift

für Literatur und öffentliches Leben.

Inhalt: Programm der Redaktion. — Deutschlands Eisenbahnen und ihre militärische Wichtigkeit. — Freiherr von Rübeck (nebst Portrait) und die österreichische Finanzverwaltung. — Zur Charakteristik der ersten Kammer der vierten sächsischen Ständeversammlung. — Noch ein Wort über die Postreform in Oesterreich. — Politische und commercielle Uebersicht. — Notizen. — Literarischer Monatsbericht. — Uebersicht der deutschen Eisenbahnen (nebst Karte).

Die Eisenbahnkarte nebst Uebersicht ist auch einzeln für  $\frac{1}{3}$  Thlr. zu haben.

Mit dem 1. Januar 1844 begann:

## Das Dampfboot.

Eine Zeitschrift für Scherz und Ernst.

seinen vierzehnten Jahrgang und wird dasselbe seitdem von dem bekannten Improvisator M. Volkert redigirt. Das „Dampfboot“ ist bekannt genug, um keiner weiteren Anpreisung zu bedürfen, und seine Wohlfeilheit macht es überdem zu einem willkommenen Beitrag für jeden Journalzirkel. Dasselbe erscheint in Quart, wöchentlich drei Mal, und von dem Beiblatt „die Schaluppe“ werden ebenfalls drei Nummern wöchentlich ausgegeben. Der Preis ist jährlich 4 Thaler. Die „Schaluppe“ wird gratis beigelegt, jedoch nur dahin, wo sie ausdrücklich verlangt wird. Jede Buchhandlung nimmt Bestellung an und liefert die erscheinenden Nummern wöchentlich ab.

Danzig, im Januar 1844.

Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.



